

ersetzen liess, so dass die Uhr auch für Orte von 48, 52 und 56 Grad nördlicher Breite verwendet werden konnte. Von der VI zur VI des Zifferblattes läuft auf dieser Netzscheibe eine horizontale Linie, sie stellt die Ebene des irdischen Horizontes dar. Diese wird rechtwinklig gekreuzt durch die Verbindungslinie XII — XII = Nadir — Zenit. Von den weiteren in dieses Netz, teils als Kreise, teils als Kreisabschnitte eingetragenen Linien mögen hier als die wichtigsten die Wendekreise des Krebses und des Steinbocks, der Kreis der Tag- und Nachtgleiche und die Dämmerungslinie Erwähnung finden. Die erhöhte Zifferblattumrandung dieses Astrolabiums, die sogen. Mater, trägt zunächst die 2×12 Stunden des Volltages mit dem Mittagspunkt oben und die 4×90 Grad Quadranten des eigentlichen, Messzwecken dienenden Astrolabiums. Ueber dem Gradnetz liegend, dreht sich in Sternzeit eine stark durchbrochen ausgeführte Scheibe, das sogen. Rete. Dieses Rete trägt auf seinen Kurvenverbindungen und von diesen wiederum aststumpfförmig ausgehenden Abbiegungen die Oerter von etwa 20 der bekanntesten und hellsten Fixsterne. Exzentrisch zum Mittelpunkt des Retes sitzt der Ring des Tierkreises mit seinen Bildern und Graden. Es ist an diesem Rete bezeichnend, wie man in dieser schönheitsuchenden Zeit selbst den Sternenhimmel in ornamentale Formen zu zwingen versuchte — freilich zuweilen auf Kosten der Wirklichkeit. Ueber dem Rete kreist der nach beiden Seiten des Zifferblattes ausgebildete vergoldete Zeiger für die mittlere Sonnenzeit. Er ist durch ein Sonnenbildchen kenntlich gemacht. Durch seine Umdrehungen und durch das Kreisen des Rete in Sternzeit konnte man ausser der Zeit den jeweiligen Stand der Sonne zum Fixsternhimmel und mancherlei andere astronomische Erscheinungen des näheren bestimmen. Ueber dem Sonnenzeitzeiger dreht sich der silberne Mondzeiger, das Mondbild des ersten Viertels als Merkmal tragend. Das Zentrum dieser beiden Zeiger ist derart scheibenförmig ausgebildet, dass man hier das Alter des Mondes, dessen monatlicher Umlauf mit $29\frac{1}{2}$ Erdtagen angenommen ist, und in einem entsprechenden Ausschnitt die Phase des Mondes absehen konnte, während der Zeiger selbst den Stand des Mondes

am Himmelszelt in mittlerer Zeit angab. Die geometrischen Figuren auf dieser zentralen Scheibe stellen das Aspektenschema der natürlichen Astrologie dar. Unter dem Rete kreist ein dritter, drachenförmig gestalteter Zeiger, dessen Aufgabe es war, das Kreisen der Schnittpunkte der Mondbahn durch die Ebene der Ekliptik, der sogen. Knoten, zur Veranschaulichung zu bringen. Dieser Zeiger braucht zu einer Umdrehung rund 27 Tage und 5 Stunden. Er zeigt den aufsteigenden Knoten bei der Erhebung des Mondes nordwärts über die Ekliptik durch den Drachenkopf, den niedersteigenden Knoten durch den Drachenschwanz an. Durch diese Einrichtung waren auch eintretende Sonnen- und Mondfinsternisse an der Uhr zu ersehen.

Dieses zierreiche, ein förmliches Kompendium der Zeit- und Kalenderrechnung seiner Zeit bildende Meisterstück lobt wie im Aeusseren, auch im Inneren noch heute seinen Meister. Die Masse des eisernen Rahmens des Hauptwerkes stimmen fast genau mit den in der eingangs erwähnten Innungsvorschrift geforderten Massen überein. Die Ausbildung dieses mit Geh- und Schlagwerk versehenen Hauptwerkes mit seinen vielfältigen Betätigungen und seiner Unterbringung in den festgesetzten Rahmen ist eine technisch vorzüglich gelöste Arbeit. Der Meister verwendete zur Herstellung der Werke zum grossen Teil noch Eisen, zu einem Teil der Räder jedoch schon Messing. Der Hemmungsmechanismus ist der damals allein noch üblich gewesene des Spindelganges, die Unruh besitzt bereits die Radform. Damit das Schlagwerk für Viertel und Stunden den vielfältigen Angaben der grossen und der Nürnberger Uhr gerecht wurde, waren allein fünf Kontroll- und Einstellzifferblätter erforderlich, und zwar je eins auf den Schmalseiten des Mittelbaues, und drei auf der Astrolabiumseite. Ausser diesem Hauptwerk besitzt die Uhr noch zwei weitere selbständige Werke, das eine im Fuss unterhalb des Mittelbaues zur Bewegung der Neptunautomaten und ein weiteres im Mittelteil des Galerieaufbaues für die kleineren Automaten oberhalb der die Glocken schlagenden Figuren. Um der Uhr Leben einzuhauchen, war ein Aufziehen an sechs verschiedenen Stellen erforderlich.

Wir klagen an!

Streit und Zank sind Feinde genossenschaftlicher Tätigkeit. Ausnahmsweise scheinen jedoch ernste Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Beamten-Wirtschaftsvereins zu Berlin, E. G. m. b. H., einen Teil der Kraft darzustellen, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Das Gute in dem Sinne, dass der im Wirtschaftsverein bestehende Streit es ermöglicht, über die Vorgänge in diesem Konsumverein, insbesondere aber hinsichtlich der Frage, „wie es gemacht wird“, ein klares Bild zu gewinnen. Dieses Bild ist nun für alle, die es mit dem Mittelstand gut meinen und die sich bisher in ihrer Auffassung von der Loyalität und der korrekten Haltung unserer Beamten nicht beirren liessen, recht unerfreulich.

Der Vorsitzende des Vereins hat zu seiner Rechtfertigung gegenüber den gegen ihn gerichteten Angriffen in der Form einer Jubiläumsschrift zur Feier des zehnjährigen Bestehens des Konsumvereins eine Abhandlung veröffentlicht, die sich mit der Geschichte und dem Geschäftsgeheimnissen des Vereins eingehend befasst und alle jene Geschäftsgeheimnisse ausplaudert, deren Art man sonst wohl ahnen kann, aber nicht behaupten darf. Diese Festschrift in Verbindung mit der vom Beamten-Wirtschaftsverein unter der Schriftleitung des Vorsitzenden herausgegebenen Zeitschrift „Die Wirtschaftsgenossenschaft“ gibt im festlichen Gewande ein Bild davon, wie dieser Konsumverein unter Nichtbeachtung der Gesetze und unter Missbrauch seines Einflusses auf weite Kreise der Beamten und Lehrer von Gross-Berlin seinen Weg geht ohne Rücksicht auf dienstliche und andere Interessen.

Hören wir zunächst, was der Vorsitzende zu sagen hat:

In der Festschrift heisst es, dass der Beamten-Wirtschaftsverein im Jahre 1902 „geboren wurde gewissermassen als lebendige Leiche“. Ueber die Absichten der Gründer wird folgendes gesagt: „Die Gründer des Vereins taufte die Ge-

nossenschaft ‚Beamten-Wirtschaftsverein‘, nicht Beamten-Konsumverein; ein Konsumverein ist der Beamtenschaft nicht sympathisch und kann ihr aus politischen Gründen nicht sympathisch sein. Am Sitze der Regierung ist das selbstverständlich, und deshalb wollen hier höhere Beamte einem solchen Verein im allgemeinen nicht angehören.“ An anderer Stelle schreibt der Verfasser: „Indem ich diese Wohlfahrtseinrichtungen schuf, verschaffte ich dem Verein einen wirksamen Schutz gegen Angriffe, die auf Konsumvereine an der Tagesordnung sind. Der Beamten-Wirtschaftsverein ist trotz seiner Grösse und Sichtbarkeit in Berlin von der schon immer vorhandenen und heute keineswegs grösseren Agitation gegen die Konsumvereine nie, ausser einigen gelegentlichen Erwähnungen, betroffen worden. Das führe ich auf die nach aussen immer zur Geltung gebrachten Wohlfahrtsbestrebungen zurück (Hört, hört! Red.), die auch von hoher Seite gefördert worden sind, und die uns wohl auch die Sympathie der Regierung sichern.“ — (Ein wertvolles Eingeständnis.)

In den ersten Jahren war der Wirtschaftsverein nicht auf Rosen gebettet. Der Verfasser sagt selbst: „Der Verein stand noch Jahre lang auf tönernen Füssen.“ „Das Unternehmen zu retten, war nur durch Vermehrung der Kundenschaft möglich.“ „So ging ich mit grossen Sorgen in das Jahr 1906/07 hinein.“ „Damals wollte man sich mit dem anscheinend schwindstüchtigen Verein nicht identifizieren.“ „Doch kehren wir zurück zu der traurigen Geschäftslage im Herbst 1907. Dem Unternehmen fehlte nur eins: Mitglieder, Kunden für seine Geschäfte. Das war schwerer denn je, denn was konnte man noch bieten? — Aber um Worte darf der Kaufmann nicht verlegen sein, klappern und in ‚Superlativen‘ sprechen, gehört nun einmal zum Handwerk.“ (Eine schöne Moral.)

Somit war guter Rat teuer. Aber hören wir weiter, was zur Rettung des Vereins getan wurde. Der an der Spitze des